

PERSEN

KURT
LANTHALER



● AD ALTA VOCE
STILLE POST

Das Zusammenleben von Menschen mit oft sehr unterschiedlichen Schicksalen, Lebenslagen und Bedürfnissen erhält in unserer Zeit immer größere Bedeutung.

Ad alta voce | Stille Post erzählt Geschichten aus dem Alltag dieser Menschen. Zehn Erzählungen, fünf deutsche und fünf italienische, die den Begriff des Sozialen in den Mittelpunkt stellen und ihm eine neue Bedeutung verleihen.

● AD ALTA VOCE
STILLE POST

Eine Initiative der

AUTONOME PROVINZ
BOZEN - SÜDTIROL

Abteilung 24
Familie und Sozialwesen



PROVINCIA AUTONOMA
DI BOLZANO - ALTO ADIGE

Ripartizione 24
Famiglia e politiche sociali

in Zusammenarbeit mit

ab
EDIZIONI
ALPHABET#
VERLAG

KWV

Ad alta voce / Stille Post

Eine Initiative der
Abteilung 24 – Familie und Sozialwesen
Autonome Provinz Bozen – Südtirol

in Zusammenarbeit mit:
Edizioni alpha beta Verlag
KVW



Redaktion:
Reinhard Gunsch, Monica Margoni,
Reinhard Christanell, Aldo Mazza

© 2010 Edizioni alpha beta Verlag
www.alphabeta.it
books@alphabeta.it
All rights reserved

Grafisches Konzept:
Studio Lupo & Burtscher, Bozen
Umbruch: A&D
Druck: Cierre Grafica (VR)

ISBN 978-88-7223-142-5

PERSEN

ERZÄHLUNG VON
KURT LANTHALER

PERSEN

Es war eine unschöne Geschichte. Eigentlich waren es zwei Geschichten. Gewesen. Aber wie das mit Geschichten so ist, häufig: sie haben die Eigenschaft, den Drang, wenn man will, ineinander überzugehen. Sie verzwirbeln, verwirbeln, verzopfen. So daß am End es eine wirklich unschöne Geschichte geworden ist, die da gewesen war. Womit es auch schon wieder vorbei wär, was gewesen ist, im sonstigen Leben, so gut wie doppelt vorüber und vorbei. Hätte man es nicht mit Geschichten zu tun. Geschichten, gleich ob unschöne oder schöne Geschichten, hören, anders als das sonstige Leben, nicht auf, und haben am End kein End. Was schön ist. Auch bei unschönen Geschichten. Wie diesen. Solange man sie aufschreibt.

Und jetzt hatte er ihm eine Postkarte zukommen lassen, auf der sich, weil sie ihm monatelang hinterhergereist, drei verschiedene Anschriften fanden, zwei davon durchgestrichen, eine etwas verblaßte Schwarzweißansicht des Hafens von Livorno von der Fortezza Vecchia aus, sowie die Worte: *Bruder, wo gehst grad um? O brother, where art thou.* Keine Anrede, kein Gruß. Kein Datum, kein Absender. Und doch wußte er, natürlich, von wem die Karte kam. Und notierte sich, auf einen seiner Zettel, bleiern: Was jetzt?

Oh Bruder, das waren die ersten und die letzten Worte gewesen, die der andere, der sein Bruder nicht war, zu ihm gesagt hatte, mehr aber auch nicht, als diese zwei Worte, damals.

Er grad vierzehnjährig und seit vier Jahren als Pflegekind im fremden Haus. Seit ein Blitzschlag seine auf Pufplatsch den vor dem Gewitter blind den Hang entlang flüchtenden Kühen hinterherrennende Mutter erschlagen hatte, Vollwaise auf einen Schlag und dann Pflegekind in einem Haus, dessen einziger Sohn kurz zuvor siebzehnjährig das Haus des Deutschcarabiniere Johann T. verlassen und nach Hamburg abgehauen und von dort zur See, wie man im Mittelgebirgsdorf kopfschüttelnd munkelte, samt nachgereichter piratenhafter Geschichten, und wie sich dann, vier Jahre später, als er, der andere, für zwanzig Minuten wieder ins Haus gekommen, herausstellen sollte, tatsächlich Seemann, der Johann, und auf Durchreise zwischen einem Landgang in La Spezia und dem Einschiffen in Rotterdam.

Als ihm dann die entlaufene Nonne, der vom Grauen Haus als tägliche Aufgabe die Postverteilung übertragen worden war, damit sie etwas zu tun und damit sie etwas zu lesen habe, die Postkarte zusteckte, war die Geschichte ganze neun Jahre her und vergangen und so gut wie vergessen, zwanzig Minuten hatten sie gehabt, zusammen, sie, die zwei Halbblutbrüder, grad mal und dieses *oh Bruder*, von dem er nie so richtig begriffen hatte, wie es gemeint gewesen war, und seither hatte der eine vom anderen und der andere vom einen nichts mehr gehört, wieso auch.

(Woher das Wissen vom Entlaufen?): Erst war ihm nur, in der sehr kurzen Kurzhaarfrisur der entlaufenen Nonne, die Biege, die piega aufgefallen, eineinhalb Fingerbreit hinterm Stirnhaar. Und hatte das Phänomen, selbst ein Mehrfachwirbler, den zeitlebens ein jeglicher Dorffrisör darauf angesprochen im Dienst, für Wirbel gehalten, simple. Im genaueren Hindenken mehr als dem Hinsehen dann war die Wirbelhypothese der Erkenntnis des Konstruktionsprinzips einer Nonnenhaube gewichen, endlich.)

Geredet war in dem Pflegehaus auch nicht mehr geworden vom Sohn, dem verlornen, dem anderen. Man hatte ihn, den einen, den zur Pflege, wieso auch immer, angenommenen, umstandslos aufgezogen, nachdem man den anderen, den leiblichen, nach dem Aufziehen an die Welt verloren hatte. Er selbst dann mit siebzehn, als ob sich die Geschichten wiederholen würden, ausgezogen aus dem Haus. Nicht im Streit, wieso auch, sie hatten ihr Bestes getan. Was auch immer es gewesen war – Dach überm Kopf, Kopf unterm Dach – es war an ihm vorüber gegangen.

Und in die Arbeit gegangen. Gastgewerbe. Wollgewerbe. Baugewerbe. Transportgewerbe. Der Gewerbe beinahe sämtlicher bis auf das eine. Sodann schließlich der Einstieg ins Flachdachgewerbe.

Der behandlungsbedürftige Patient: Ein Rundbau, sehr modern gedacht gewesen wohl, zumal für diese Stadt und diese Lage, drauß am Boden, dann aber, der Rundbau, innert kürzestem komplett vermodert. Vom Dach her wie der Fisch vom Kopf. Möbelhaus drin, zwei-

stockwerkig kunterbunte Ansammlungen von Spanplatten und Furnieren. Und alles vom Untergang bedroht und also plastikplanenbewehrt, was dann auch nicht das Richtige, der Kunde möcht ja ran ans Zeug, aber solange vom Dach ins Innre tropft und sickert: also schnellstens ein Rimed aufs Dach, wo bis vor kurzem ja noch, außen schleifenrampig aufgefahren, die PKW am parken.

Und wenn es so marod wär, daß es nicht mal uns mehr hält?, hatte er den Chef gefragt, als sie in ihrem Einsatzwagen, die Pritsche voll mit Fässern voller Harze, Beschleunigern und Härtern, aufs Dach fuhren.

Ich mein: Wenn's einbricht, mit uns?

Der Chef der zweiköpfigen Firma sah kopfschüttelnd hustend auf seine Belegschaft, zündete sich eine Zigarette an, stieg aus, spuckte überm Dachrand.

Ausladen, sagte er.

Und sah ihm dann dabei zu und hustete sich nochmal eins, herzergreifend bis in die letzte lahme Bronchie.

Von ihm aus könne es gern einbrechen, das Dach. Aber frühestens am einunddreißigsten Tag, nachdem wir fertig. Dreißigster wär Zahlungsziel. Der Auftrag in spätestens fünf Tagen erledigt, wenn die Belegschaft arbeite statt rede. Müsse das verdammte Flachdach also noch sechsenddreißig Tage durchhalten, zwei Reserve sind achtunddreißig und vierzig die Fastenzeit: Und dann, wenn's den Göttern recht, soll's ihm billig, von mir aus, meinetwegen, kann das Ganze in sich zusammenfallen, zerbröseln, wir als Firma geben fünf Jahre Garantie, gegen Wassereintritt, gegen sonst gar nichts, versteht sich, und also: also.

Es waren, obwohl erst Frühsommer, brütend heiße Tage. Quadratmeter um Quadratmeter rollte er Glasfasermatte von der Rolle und schnitt sie in Form, während der Chef Kunstharz und Beschleuniger und Härter und ein Spezialadditiv, firmeneigene, also meine Entwicklung und ein absolutes Geheimnis, verquirelte, hustete und, im Zigarettenanzünden, sagte: Tu das nie. Du fliegst sonst in die Luft wie Nitroglyzerin. Wenn du schon rauchen mußt, geh runter vom Dach.

Der Weg war weit und der Chef rief andauernd nach Glasfasernachschub, Zuschnitt, Auslage; die flirrenden Schnittfitzel der Glasfaser klebten an der schweißigen Haut, wanderten juckend in so gut wie alle Körperöffnungen und blieben da auch. Selbst wenn unkontaminierte Fingerspitzen zur Verfügung gestanden hätten. Also kein Rauch, erstmal. Nachmittags dann, endlich, wurde die Lage gemütlicher, der Chef langsamer. Weil besoffener, von den Kunstharzdämpfen, über denen er werkelte.

Ewig geht das nicht mehr gut mit meiner Epoxid-Zirrhose, sagte der Chef, da könnt ich ja gleich saufen auch. Willst mich nicht auszahlen und die Firma übernehmen?

Nach zweieinhalb Arbeitstagen?

Du hast alles begriffen, was zu begreifen ist.

Ich?

Sogar du, ja.

Ich weiß nicht. Da sauf ich lieber.

Die Geheimrezeptur bekommst gratis obendrauf, sagte der Chef, und hustete sich einen.

Sieben Tage später war das Dach dicht. (Am Wochenende war noch einmal Wasser eingedrungen. Es mußte

nachgebessert werden. Also hatte der Chef ein halbvolles Kunstharzfaß direkt vom Lieferwagen per Fußtritt aufs Flachdach geschüttet. Jetzt ist aber gut, hatte er dann gesagt. Und war Vollgas die Flachdachauffahrt hinuntergeschlittert. Funkenstiebend die Rampenaußenseite entlang.)

So also war das mit den Gewerben. Wer's klauben mag. (Das kam dann anschließend. Dem Fachmann: Von Grafensteiner bis Morgenduft. Dem Lajener: August zu November.) Als ob so ein Sommer ewig dauerte, und unbeschwerte Jugend ewiglich. Dann ein kurzer, kalter, arbeitsloser Winter

Schließlich aber der Zugriff des Staates: Auf den Körper: Auf achtzehn Monate: Verdammt.

So saß er jetzt, August, auf der leeren Piazza, samt den ergatterten nazionale senza filtro, seinem Kanaster (ein ewiger Kampf mit einer Handvoll Pensionisten, die alle Zeit der Welt, und sowieso die besseren Verbindungen hatten: wer an die aus rein lohndruckerischen Gründen überhaupt noch produzierten staatsmonopolistischen Kanaster herankam) und einem espresso. Saß auf der Piazza auf Kleinem Freigang. Zwei Stunden, brutto. Keine Zeit, um einen Schatten aufzusuchen. Die Postkarte und das Buch vor sich. In dem Buch die Notizblätter. Darauf auch das Transskript aus seinem letzten langen Wochenende, der Bücherzeit, er hatte sich notiert:

Kanaster, Canaster, ist, seinem Ursprunge nach, ein portugiesisches Wort, indem bey den Portugiesen Ca-

nastra ein Korb heißt. Die Kanaster zum Tobak, sind Körbe von Rieth oder geschältem spanischen Rohre, worein der Tobak in West=Indien gepacket, und nach Europa gebracht wird. In einem solchen Korbe sind gemeinlich 5 bis 7 Rollen; und hiervon hat der so genannte Kanaster=Tobak seinen Nahmen bekommen, welcher auch schlechthin Kanaster, im g. L. Knaster, genannt wird; s. Tobak. (Oekonomische Enzyklopaedie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- u. Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung; von D. Johann Georg Krünitz, Bd. 1 – 242. Berlin: Pauli, 1773-1858.)

Hitze flirrt überm Platz. Die Persenesen, sonst deutscher als deutsch, meridional im dunklen Innern verschwunden. Immer noch die Postkarte und das Buch vor sich. In dem Buch die Notizblätter.

Bruder, wo gehst grad um? O brother, where art thou.

Und wenn es dich was angehen würde, du Halbblutsbruder du, ich wüßte es dir nicht zu sagen. Vom Verteidigungsminister in das Graue Haus verschickt, ohne Widerspruchsmöglichkeit. Schlagauffall. In eine Stadt, die ein Dorf, in dem man nie gewesen, dessen Namen man aber spätestens seit dem ersten Schuljahr kennt, wie ausgespuckt: Pergine, da gehörst hin. Bertschine.

Persen. Fersen. Die Namen der Fraktionen memoriert gleich zu Beginn, ausliegendes Gemeindeblatt, nichts anderes zu tun, zudem ein gutes Versteck, so ein Blatt Papier vorm Gesicht. Assizi, Canale, Canezza, Canzolino, Ciré, Costasavina, Fontanabotte, Ischia, Made-

rein, Masetti, Nogaré, Roncogno, San Cristoforo al Lago, Santa Caterina, Serso, Susa, Viarago, Vigalzano, Visintainer, Zava, Zivignago.

Ankunft am dreizehnten Juni.

Jetzt der achte August.

Und die Postkarte. Das muß er sein, hatte er gedacht. Kann nur. Wer sonst. Und hatte gedacht: Die ist jetzt, die Postkarte, seit ewigen Zeiten auf Reise. Was auch immer der andere wollte, es hat sich verjährt. Wenn auch nur um Jahresbruchteile.

Und er wußte, es war nicht die verschrieene italienische Post, le PP.TT., die zu solchen Irrungen führten.

Er wußte das aus erster Hand, hatte, ab eigenem Körper, eineinhalb Jahre auch hier, nix Kabbalah, Zufall bloß der gesetzlichen Regelung, am ersten auf die achtzehn Monate folgenden Tag hätte er sich, theoretisch, eine Festanstellung erstreiten können, also wurde er tags zuvor entlassen, eineinhalb Jahre, achtzehn Monate lang hatte er zu Schichtbeginn, morgens sechs, nachmittags zwei, abends zehn, als erstes mit den Kollegen vor einer Reihe von Holzverschlagen gestanden auf dieser Fabriksetage überm Bahnhof, und die buca, den aus grauleinwandnen Säcken rieselnden Ertrag der Postkästen, Brief für Brief und Postkarte für Postkarte, eine Stunde, saisonabhängig auch zwei, mit einem kurzen Kick aus dem Handgelenk ins Achtmalzehngeviert der Holzfächer geschossen, spara, spara, spara, den Postleitzahlen folgend, und, bei Hermes und dem Hl. Gabriel, es waren Briefe dabei, deren Anschrift mit Sicherheit nicht einmal der Absender lesen konnte: ihr Sport aber war die Entzifferung, und wenn es Tage dauerte und Beratun-

gen in Mittagspausen der Nachtschicht, zu der reihum einer von ihnen Essen und Trinken mitbrachte, da die Mensa längst geschlossen um zwei Uhr morgens, es war jedesmal ein Wettstreit, welche hausgemachten Würste und welcher selbstangesetzte Wein welchen anderen ausstechen würde, bis auf den Wein des caposala: der lief außer Konkurrenz.

Den Rest der Schicht dann an der codificatrice, Schicht für Schicht zwölftausend Postleitzahlen eingetippt in die Tastatur dieses ewigmaroden elektrischen Monsters, zwölftausend nach drei Wochen der Einarbeitung, die nichts als eine Verautomatisierung der, so sah er es bildlich vor sich, wie auf dem Schirm, vorderen Gehirnhälfte war, die hintere brach, gottlob. Sechzigtausend Ziffern also je Schicht. Wenn die Maschine nicht wieder pflegebedürftig. Da bloß nicht auf Mechaniker warten. Kommt aus Milano, wenn. Da: hinhören, sich drüberbeugen, anklopfen, schütteln, rütteln. Die Maschine ein fragiles mehrstöckiges System aus zwei fünfhundertfach pro Minute umlaufenden gummierten Bändern, ansaugender Druckluft, nachführenden Federn, abwärtsfahrenden Schienen und einer Tastatur. Im Herz vier Glühbirnen, damit der Bediener die Postleitzahlen lese, bevor er sie tippe. Zwölftausend je Schicht. Glühbirnenersatz gibt es keinen. Bis sich herausstellt: Sind die Abblendlichter älterer FIAT-Modelle. Da verläßt er Maschine, caposala und Arbeitsplatz, geht zu FIAT und kauft sich ein paar Reservebirnen. Wär Grund für Kündigung. Wird nicht gekündigt. Und rettet Augenlicht. (Man möchte ja auch noch andres als Postleitzahlen lesen im Leben. Auch wenn das noch weitestgehend vor einem liegt.)

Morgens um sechs nach der Nachtschicht über den Bahnhofsplatz nach Hause durch die winterliche Nacht, was ihm in gewissen feineren Klerikerkreisen der Stadt den Ruf eines Strichers eingebracht hatte, woher auch immer, aus welchem geifernden Gebüsch heraus, die von seinen nächtlichen Arbeitswegen wußten, nichts als das Gegenteil einer sancta simplicitas; auf dem Weg eventuell noch ein Feierabendbier im gerade öffnenden Café, Ellebogen an Ellebogen am Pudel mit dem Chefredakteur, der gerade beim ersten Weißen des Tages und noch nicht ganz bereit für politische Positionierung.

Alles längst, obwohl nur Wochen vorbei und keine zwei Zugstunden, in weiter Ferne. Wie Livorno, die Hafenstadt.

Nah war die trockene Hitze, die über der leeren Piazza lag. Und die Notizblätter im Buch. Das Geschehen der gestrigen Nacht.

Er hatte sich, vom ersten Tag seiner Arbeit in dem Grauen Haus an, immer wieder Notizen gemacht, in sehr kleiner Schrift, wie er erst nach einiger Zeit erstaunt feststellte, üblicherweise schrieb er um einiges größer, die Schrift hier jetzt so klein, als wär's eine Verschlüsselung. Und hatte bereits am zweiten Tag notiert: Mit ihnen im Garten sitzend (auf daß keiner entweiche): Mach dich ans Schreiben, was auch immer. Bücherlesen ist angegreifbar. Einer der schreibt aber ist in der stärkeren Position, weil alles, zumindest aber der Überalles Oberaufsicht Führende Teil, Angst hat, selbst in dem Geschriebenen aufzutauchen. Was nicht in seiner Vorstellungskraft. Und deswegen wohl drohlich.

Es entstanden so die disparatesten Sätze, die häufig nichts meinten und selten etwas miteinander zu tun hatten. Bis er sie, später, wieder las.

Der Tag ist das Essen, und die Zeit dazwischen ist nichts. Essen. Nichts. Essen. Nichts. Essen. Nichts.

Persen hat auf einer Seite zwei Hügel.

Auf dem einen ein Kreuz.

Auf dem anderen ein Schloß.

Persen hat auf der anderen Seite eine Irrenanstalt. Per legge seit nichtallzulang eigentlich abgeschafft. Wer jetzt noch drin sitzt, den nennen Gesetz und Verwaltung den residuo psichiatrico.

Persen hat ein Ospedale Ricovero S. Spirito, in das ein Teil der Irren verschoben wurde.

In Persen hat jeder zweite einen Kaiser im Haus.

~~(Jeder zweite Kaiser hat einen Perser im Haus, schrieb er darunter. Und strich's durch.)~~

Wieso schreit sie jedesmal, tief und fest, wenn einer, und man tut es immer wieder, es ist ein Spaß, ihr Entsetzen abzurufen, wenn einer sagt: Ti porto al mare? No no, non vago, schreit sie. Ti. Non vago, no.

Bisogna aver fede, sagt eine, so wie man sagt: Ist eben so.

Ma va, sagt Arturo, la fede è una mania ereditaria.

Dici?, sagt sie.

Ma si, sagt er. Non vedi come siamo ridotti qua.

Animazione culturale. (Hatte er sich am ersten Tag notiert: So wurde das genannt, was er zu tun gehabt hätte, hätte irgendeiner gewußt, was damit gemeint sei. Es wußte keiner.)

Gianni wußte es. Gianni sagte, regelmäßig: rianimazione. Fammi un po' di rianimazione. Und steckte Lire-scheine zu. Weineinkauf im Dorf, nachfolgendes Einschmuggeln in die Anstalt. Wieso nicht.

Gianni. Kaputtgearbeiteter Rücken. Unter anderem als Pflasterer auf der alten Sarntaler Straße. Auf die er immer noch stolz war. In den Vierzigern landwirtschaftlicher Arbeiter bei einer besseren Bozner Familie. Vierundvierzig Waggon Obst. Vierzehn Stück Vieh. Dann auch Leiharbeiter aus dem KZ. Als der Spuk vorbei war und der Arbeitgeber zwangsbefreit, war's aus. Gianni zog weiter.

Der Rücken inzwischen so gekrümmt, daß er zusammengerollt im Rollstuhl saß, so weit nach vorn gerutscht, daß er jederzeit vom Sitz zu fallen schien. Sich aber weigerte, den Rollstuhl per Hand zu bewegen. Tip-pelte, ganz sinnlos die Beine noch nicht, mit den Füßen vor dem Rollstuhl und zog auf diese Weise sich vorwärts. Ein Weg in die Stadt so stundenlang. Falls er überhaupt Genehmigung von oben. Lieber nicht. Kauft nur Rauch und säuft. Und dann die Tochter. Die Tochter war dreißig und mongoloid. Und nicht immer bereit, den Herrn Vater nach draußen zu schieben. War ja schließlich verboten. Gianni aber wollte sein Geld nicht nur an das Ospedale Ricovero S. Spirito geben. Solange noch welches da ist, sagte er. Wenn keines mehr da ist, in einem halben, dreiviertel Jahr, werden sie mein Haus verkaufen. Wird sich schon der richtige untern Nagel reißen. Ein einziger Sauhaufen, der Gemeinderat, die haben sich das schon aufgeteilt untereinander. Und dann ist das allerletzte Geld auch weg. Und dann bin ich ein armer Hund. Und sie werden tun mit mir, was sie wol-

len. Noch können sie nicht. Noch zahle ich. Und dann rückte er seinen Hut zurecht. Also noch einen Tick schief. Und lachte. An schlimmen Tagen nannte er die Klosterfrauen puttane di dio. An solchen Tagen half ihm dann keiner mehr aufs Klo. Solange, bis er für seine Umgebung gänzlich unerträglich geworden war, selbst ins hinterste Eck verschoben. Dann gab es eine Art Waffenstillstand, Gianni wurde gewaschen, Gianni bekam ein paar Medikamente, Gianni verzichtete ein paar Tage lang darauf, den Speisesaal zur Revolte aufzurufen (außer denen, denen es an den Kragen gehen sollte, hörte keiner zu), Gianni ließ sich Sonntags in die Kirche des Grauen Hauses schieben, auf dem Weg dahin funktionierten seine Beine ganz wundersamerweise nie, und wenn, dann in die falsche Richtung, und ein paar Tage später sah Gianni sich wieder nach Möglichkeit und Gelegenheit um, das Gelände zu verlassen.

Der espresso ist ausgetrunken. Noch bleibt Zeit für ein Glas. Noch ist das Graue Haus weit. Dem Buch von Joseph ben Mathitjahu ha Kohen entnimmt er ein Zitat, schreibt es sich zu den anderen Notaten. Antiganos aber biß dem Hyrkanos mit seinen Zähnen die Ohren ab, damit er ja nicht später bei einem etwaigen Umschwung die hohepriesterliche Würde wieder übernehmen könne; denn nur körperlich ganz unversehrte Männer dürfen Hohepriester werden.

Monti und Carla in ihren Rollstühlen, er linksseitig, sie rechtsseitig gelähmt, halten sich gegenseitig den gelähmten Arm vor. Carla, die mocchena, wimmert dabei. Zusammen ergeben sie so eine ganze und eine kaputte

Figur. Monti sagt, er stirbt heutnacht, punkt zwölf. Er ist vierundsechzig. Carla keine fünfzig. Sie werden beide, in achtzehn Monaten, nicht sterben, und also leben.

Die Piazza immer noch menschenleer. Aus den südlichen Gassen stoßweise ein leiser, heißer Wind, der eine Zeitung über den Asphalt treibt. Kein Mensch sonst.

Joseph ben Mathitjahu ha Kohen: Es verlohnt sich der Mühe, auch über die Beschaffenheit des Asphaltsees einiges anzuführen. Er ist zwar, wie schon gesagt, ein Bittersee und ohne alles Leben, hat aber die Eigenschaft, dass er infolge seiner Dickflüssigkeit selbst die schwersten Gegenstände, die man ins Wasser wirft, an die Oberfläche treibt, so dass es einem selbst beim besten Willen nicht leicht wird, in die Tiefe hinabzutauchen. Dazu kommt ein ganz wundervolles Farbenspiel, da der See dreimal des Tages sein Aussehen wechselt und unter dem Einfluss der Sonnenstrahlen einen gar bunten Widerschein gibt. Indessen treibt er auch an vielen Stellen schwarze Asphaltklöße an die Oberfläche, wo sie, an Gestalt und Größe Stieren ohne Köpfe gleich, herum schwimmen. Die am See beschäftigten Arbeiter fahren aus diese Klöße zu, machen sich an die dick geronnene Masse und ziehen sie in ihre Boote herein. Nicht so leicht ist es aber, die Masse wieder aus den damit gefüllten Booten herauszubefördern, da infolge seiner großen Zähigkeit das Pech solange am Fahrzeuge haftet, als es nicht mit Menstruationsblut und Urin, die allein es wegbringen können, abgelöst wird. Die Länge dieses Sees, der ja bis Zoar in Arabien geht, beträgt fünfhundertachtzig Stadien, seine Breite hundertfünfzig.

Zwei Hunde, die in der Platzmitte staubaufwirbelnd und die Stille brechend, allein durch ihr Hecheln, der eine im, der andere gegen den Uhrzeigersinn, ihren Schwänzen nachjagen.

Die Frage ist: Einer von ihnen etwa Linkshänder?

Und wenn ja, welcher?

Oder alles, wie immer, Zufall, auf den ersten Blick jedenfalls?

Ein großer Mensch mit einem kleinen Hirn. Ein sehr großer Mensch mit winzigen Augen. Hatte er sich notiert.

Es gehört zu den Bedingungen seiner Arbeit wie seines Aufenthaltes, in einem Nebengebäude des Grauen Hauses zu nächtigen, dem Gelben Haus. Und zwar laut geltender Militärgesetzgebung und dem als Dienstgeber delegierten Sozialassessor, einem, mehr als freundlich gesagt, jungbrunnen alpinversessenen DCler, ab Schlag elf.

Bei Nichteinhaltung Meldung des Assessors an die nächstliegende Carabinieristation. Bei drei Meldungen Militärgerichtsbarkeit. Einkassiern. Abführn. Wegsperrn. Perspektive Peschiera, Piazza d'Armi.

Kleines Zimmer also im dritten Stock. Immerhin zur Gasse raus. Im Ansitz gegenüber zwei Schwestern, die sich nie blicken lassen und unablässig Klavier spielen. Nie vierhändig. Die Fassade so grau wie die Haut der beiden, wenn sie am Fenster vorbei huschen.

Ansonsten mit ihm im Gelben Haus Patienten, die sich durch Tagarbeit das Privileg eines Einzelzimmers zur Nacht ergattert haben. Der Nachtpfleger offiziell stündlich auf Rundgang. In Wirklichkeit von Fernseh-

programm und Nachtschwester abhängig. In dieser Reihenfolge. Die Genüsse, das Leben, eben.

Ein großer Mensch mit einem kleinen Hirn. Ein sehr großer Mensch mit winzigen Augen. Und er setzte hinter den Satz einen fetten, schwarzen Punkt. Punktum.

Dann der Schrei. Breiter und dunkler und lauter werdend, bis er ins Gurgeln kommt und schlagartig abbricht.

Schließlich ist es still, stiller als vor dem Schrei.

Er weiß: Zimmer sieben. Ums Eck, drei Türen weiter. Und er weiß: Er wird mir das gesamte Gelbe Haus aufwecken, es wird Stunden dauern, sie wieder zu beruhigen, das Haus zur Ruhe zu bringen. Und schließlich sich selbst.

Der nächste Schrei. Lauter und länger.

Kommt über den Gang, scheint ins Bad zu gehen.

Er steht auf, legt sein Ohr an die Tür. Der große Mensch mit den winzigen Augen hat zu singen angefangen. Singt Oh Maria Hilf, singt die Zeile wieder und wieder, schreit sie, stößt ein von oben nach unten im Ton absinkendes Ahhh aus. Dann ein Geräusch, das danach klingt, als sei etwas zu Bruch gegangen, Glas nicht, Keramik eher.

Oh Meine Maria Königin Aller Heiligen Mutter Gottes. Oh Meine Maria Mutter.

Im Badezimmer brennen alle Lichter, die Tür steht offen. Er bleibt einen Augenblick lang stehen und sieht dem großen Mensch zu.

Der große Mensch mit den winzigen Augen steht vor der Rückwand des Badezimmers.

Oh Meine Maria Königin Aller Heiligen Mutter Gottes.

Jedesmal, nach jedem Satz, holt er tief und pfeifend Luft. Steht in einer hellblauen Pyjamahose da, barfuß, mit nacktem, breiten, buschig behaartem Oberkörper. Wiederholt seinen Satz und malt mit einem Finger Zeichen an die Wand, große, krakelige Zeichen, Striche mit Augen, ein Dreieck, dessen Kanten nicht ganz geschlossen. Bückt sich zur Wanne hinunter und taucht seinen Finger in Farbe. Auf dem Boden liegen Scherben.

Oh Meine Maria Königin Mutter. Maria Santissima, Madre Addolorata.

Der große Mensch mit den winzigen Augen blutet an den Füßen und malt mit seinem Kot Zeichen an die Wand.

Dann ist ihm, als habe eine Kugel, pfeifend, an die Glocke des Campanile geschlagen. Uuiiidoinggg. Er sieht auf und sieht sich um. Die Piazza leer. Der Campanile: Lautsprecher. Und keine Glocke, kein Gewehr, Revolver, weit und breit. Noch Sombrero. Aber es ist, als piff ihm einer eins.

Er hatte fotografiert im Grauen Haus. Zwei Filme offiziell, den Rest unter der Hand, abseits der Anlässe, in den grauen Stunden. Ertappt dabei, wär wieder Militärgerichtsbarkeit gefragt gewesen. Die sprachlose Macht.

Erst war die eine Frau gestorben. Dann der anderen die Infusion verrutscht. Er hatte, selbst nicht Flebo setzen dürfend, das gemeldet. Und nochmals nachgesehn. Da saß sie wieder, die Infusion, und tröpfelte das bißchen Flüssigkeit, das den schmalen Körper noch am Laufen hielt. Paar Stunden später drehte er die nächste Runde. Und wieder war die Infusion verrutscht. Und dröppelte ins Nichts. So weit war's klar, selbst ihm:

Wenn keine Flüssigkeit, dann tot. Und eher früher noch als später. Die Krankenschwester dann, die, neu im Haus nach einer Handvoll Jahren Deutschland, auf Probe zur Leitenden Fachkraft, aber manchmal, gerade in Nachtdiensten, über sich selber stolpernd, weswegen sie, beide verlorne Seelen, irgendwann wie unausweichlich im Hinterzimmer des Medikamentenzimmers gelandet, am jeweils anderen zu Werke gingen. Danach ließ er sich beibringen, wie korrekt zu infundieren wär. Unter den speziellen Bedingungen. Die Krankenschwester dann: Und wieso willst du sowas wissen, kleiner Animator? Ihr braucht das nicht. Und er erzählt's. Und sie: Und deshalb hast du, deshalb bist. Und kündigt anderntags und ward nicht mehr gesehn. (Wohl wieder gegen Germania.) Das Wissen bleibt. Und er bleibt an der Nadel, an den Infusionen dran. Und setzt sie immer wieder neu. Und, wie von Zauberhand, und regelmäßig, wie gehabt: sitzt die von ihm korrekt gesetzte Infusion schon wieder falsch. das geht zwei Tage so. Dann ist die Dame tot. Verwandtschaft weint.

Er hatte sich krankschreiben lassen. Esaurimento nervoso, fünf Tage. Samt dem permesso machte das eine Woche. Zeit, die er für einen weiteren Umzug genutzt hatte. Dachte, er wär gesund.

Inzwischen machen die Hunde Jagd auf die Zeitung. Es wird langsam Zeit für ihn. Steht auf, geht ins dunkle Innere der Bar. Der barista sitzt im hintersten Eck an einer alten Gazzetta dello Sport und malt halbverschlafenen Kreise in die Tabellen.

E allora, come andiamo?

La va, sagt er.

E coi pazzi?

'na meraviglia.

Ci credo, sagt der barista und lacht. Ma ormai ci siamo abituati, qui a Persen.

Semo tutti scemi, semo tutti matt, sagt er.

Der barista schaut auf.

Te devo far veder delle carte, un giorno o l'altro.

Sein Großvater war irgendwas unterm Kaiser, Dorf-richter oder so, er hat die Zettel noch, Urkunden, Akten, direkt aus Wien, an einem Ruhetag am besten, abends, da können wir dann auch in seinen Keller, da wär dann Wurst und Wein und Käs und Schnaps. Der Großvater saß gern im Keller. Der Kaiser sicher auch, aber das weiß der barista nicht so genau.

Wär was für Gianni, denkt er, im Rausgehen.

Dreht sich um: Wenn ich mit einem Freund kommen kann, gern. Wir müssen ihn dann aber runtertragen, in den Keller.

Rauf ist schon vorgekommen. Runter noch nicht. Das ist neu, sagt der barista. Aber: wieso nicht

Dann gut, sagt er, auf den kaiseri.

Und geht.

Und kann, aus dem Dunkeln der Bar kommend, nichts erkennen, als ihn einer anspricht aus dem gleißenden Licht.

Bist du's?

Was?

Die in der Klappe haben gesagt, um die Uhrzeit sitzt du immer in der Bar hier. Und sonst ist keiner hier.

Ist keine Klappe.

Ok, versteh schon. War auch nicht so gemeint, sorry. Irrenhaus, also.

Ist kein Irrenhaus. Ist ein Altersheim. Wär höchstens eine Psychiatrie, wenn man's genau nähm. Tut aber keiner.

Ja. Also. Bist du's, Bruder?

Halbblutsbruder, sagtest du, irgendwann einmal. Und nichteinmal das will ich glauben

Also gut: Halbblutbruder.

Johann?

Wie, Johann?

Du hast doch Johann geheißen, damals, oder? Wie dein Vater.

Dein Vater, inzwischen. Und ich heiß nicht Johann, wär noch schöner.

Und wie heißt du dann, sagt er, geht an den Tisch und sammelt Buch, Blätter und Zigaretten ein. Und was willst du? Von einem Wildfremden?

Trinkst was?

Ich hab zu arbeiten.

Paar Minuten.

Bin schon zu spät dran.

Setz dich.

Als er dann saß und der andere in der Bar verschwunden war, um zu bestellen, dachte er: Was machst du hier? Der ist nicht ganz normal, der.

Also Bruder, dann wollen wir mal, sagte der andere, stellte zwei Gläser auf den Tisch, lehnte den Seesack an das Tischbein und setzte sich.

Ist heute Vormittag gekommen, deine Postkarte, sagte er. War eine Zeitlang auf Irrreis.

Ich hab's eilig bekommen, da bin ich ihr hinterhergefahren, sagte der andere. Wo du dich überall herumgetrieben hast in den letzten Jahren, Mannomann. Von Pontius zu Pilatus.

Jetzt bist du ja da.

Allerdings. Ist auch Zeit geworden. Wäsche schmutzig, Mittel knapp.

Da werd ich nicht viel tun können.

Ach komm schon, unter Brüdern.

Laß das.

Im Ernst. Ich kenn keinen mehr, in diesem Land. Und die Alten sind tot, das weißt du ja.

Er hatte es nicht gewußt. Sagte aber nichts.

Der andere saß da, trank an seinem Glas, und schwieg. Kratzte sich am Hals. Trank wieder. Sah sich auf der Piazza um.

Wie sind die hier so?

Auch nicht anders als anderswo. Dickschädel. Gottesfürchtig. Ansonsten lassen sie einen in Ruh. Meistens. Die meisten. Bis auf den Spleen mit dem Kaiser.

Dem Kaiser?

Nicht weiter wichtig, sagte er.

Aha, sagte der andere. Und kratzte sich wieder. Schulterblatt, diesmal.

Gibt's einen See hier?

Willst wieder zur See fahren?

Witzvogel. Waschen, eventuell.

Weiß nicht.

Wenn ich uns so anseh, sagte der andere, und angenommen, ich hätte mich inzwischen frischgemacht: Wir könnten wirklich Brüder sein.

Er sah ihn sich an. Hager beide, ja. Aber ansonsten.

Nein. Lieber nicht, sagte er. Außerdem wird es Zeit.
Einen Augenblick noch: Du mußt mir helfen.

Ich dir?

Klingt komisch, ja. Ist aber so. Und, wie gesagt, ich
kenn sonst kein mehr, hier.

Und dann erzählte er. Mit den Schiff von Bremerhaven über Patras nach La Spezia. Dort Hafenarbeiterstreik. Außerdem Streit mit dem Ersten. Er nach Livorno, um sich nach einer neuen Heuer umzusehen. So einen kleinen 120MeterFrachter gefunden, die Nikos, etwas versifft, paar Italiener, zwei Algerier an Bord, Ladung auch schon, irgendwas in Fässern, nichts wie abgelegt und Binghazi angesteuert. Von dort wollte er dann über Beirut wieder nach Hamburg. Das der Plan. Nur daß alles etwas anders gelaufen war, bald auch schon klar, daß nicht alles kosher, am Ende dann dümpelten sie vor der kalabresischen Küste bis, nachts, zwei Boote längsseits gingen, ein paar Kanister an Bord, die Besatzung komplett in das eine Boot gebracht worden war, alles nur eine Frage von wenigen Minuten, das Boot dann auf die Küste zugehalten hatte, vom anderen Boot und dem Frachter in der Dunkelheit nichts mehr zu sehen, die Positionslichter schon als sie abgelegt hatten aus, nur, als sie in einer kleinen Bucht an Land gingen, ein kurzes Grollen und Leuchten da draußen, konnte auch gut etwas anderes gewesen sein, wär aber zuviel des Zufalls, er hatte es für eine Explosion gehalten, und damit das Ganze für einen ausgemachten Betrug, und als sie dann in der Bucht auf einen Kamion steigen sollten, auf dem bereits ein paar eigenartige Gestalten saßen, hatte er eine schwache Blase vorgegeben, war ins Gebüsch, und hatte sich dann seit-

lich ins Gelände geschlagen. War abgetaucht und liegengeblieben. Zwei Tage lang nur bei Nacht unterwegs, bis er endlich an einen Bahnhof gekommen war und es riskiert hatte. War gut gegangen. Die Fahrt in den Norden dann. Und die Zeitungsmeldungen. Paar Leichen aufgetaucht in der Gegend. Schiff verschwunden. Zwei Meldungen, die nichts miteinander zu tun hatten. Ihm die italienischen Häfen fürs erste vergällt. Also auf dem Landweg nach Hamburg. Von wo wieder unter Grönland, Seitenfänger. Da suchst dich nun wirklich keiner. Aber Reserven aufgebraucht. Heuer natürlich auch keine auf dem Seelenverkäufer. Wegzehrung also.

Der kann dir viel erzählen, hatte er gedacht. Nennt man Seemansgarn, oder?

Er stand auf. Hier. Fünftausend Lire, sagte er. Mehr hab ich nicht dabei. Oder du wartest bis nach Feierabend.

Dir wär lieber, ich hau gleich wieder ab, sagte der andere, oder?

Er sah ihn an.

Und das ist alles, was du hast?

Er griff noch einmal in die Hosentasche. Noch einmal Fünftausend. Das ist alles, sagte er.

Bin schon weg, sagte der andere. Und du bekommst es mit Zins und Zinseszins zurück. Ich find dich ja.

Nicht notwendig, Johann, sagte er.

Laß das, das mit dem Johann, ja?

Und, wie heißt du dann?, sagte er.

Tschonnie, sagte der andere. Tschonnie Tschenett. Ist aber nicht weiter wichtig. Sag Bruder zu mir.

Sicher nicht, sagte er. Und ging.

Das ist jetzt viele Jahre her. Und sollte längst schon vergessen und vorbei sein. Hatte er gedacht. Aber nein.

Die Geschichten, längst versandet eigentlich in irgendwelchen Schädelecken und Kartons, tauchen wieder auf, als das Schiff auftaucht. Und es ist, wie bei der Geschichte des durch einen Tauchroboter wieder an die Oberfläche gebrachten Schiffes, noch lange nicht klar, wie lange sich die Geschichten noch hinziehen werden. Wie sich neu verknüpfen. Und ob entwirren. So ist das, mit den Geschichten.

ERSCHEINUNGSTERMINE

**LETZTE
AUSFAHRT**

SEPP
MALL

01. 2010

VIKTOR

FABIO
MARCOTTO

**SCHWARZ
UND WEISS**

ANNE MARIE
PIRCHER

03. 2010

**A LITTLE
POEM**

MANUEL
MAINI

**RIECHT
NACH ORANGEN**

HELENE
FLÖSS-UNGER

06. 2010

**IL
DIVANO**

SANDRO
OTTONI

**EINEN
SOMMER LANG**

BIRGIT
UNTERHOLZNER

10. 2010

**GIORNI
STRANI**

PAOLO
VALENTE

PERSEN

KURT
LANTHALER

01. 2011

**FINESTRA
DELL'ANIMA**

BRUNAMARIA
DAL LAGO VENERI



STIFTUNG SÜDTIROLER SPARKASSE
FONDAZIONE CASSA DI RISPARMIO DI BOLZANO

Wir stiften Kultur
Promuoviamo cultura

Kurt Lanthaler

Kurt Lanthaler, geb. 1960 in Bozen. Lebt als freier Schriftsteller und Übersetzer in Berlin. Neben seinen fünf Tschenett-Romanen erschienen zuletzt: *Offene Rechnungen. Anoichtoi Logariasmoi*. Zwölf Gedichte und vier Geschichten (deutsch/italienisch/neugriechisch, 2000), *himmel & hoell. 84 strofen & 84 bilder fuer 84 stufen* (2003), *Das Delta* (Roman, 2007). www.lanthaler.info

Cover

Workshop von *Lupo & Burtscher*
in der *Geschützten Werkstatt*
KIMM, Kardaun
mit: Helga Vieider, Franz Josef
Matha, Ohnewein Manfred,
Mair Maria, Patreider Lukas,
Claudia Pupp, Johann Egger,
Schick Regina
Betreuung: Edith Vitroler

